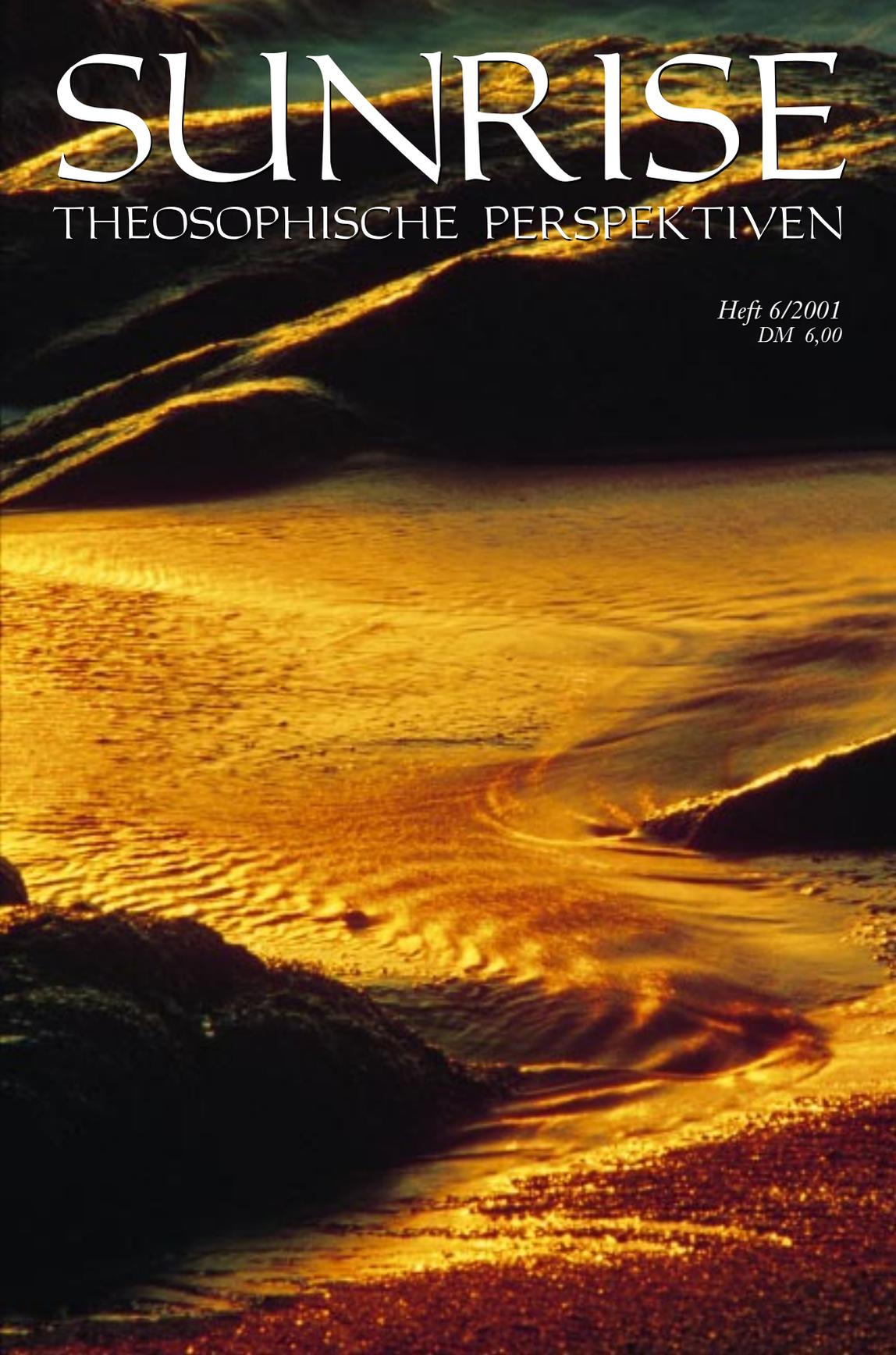


SUNRISE



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 6/2001
DM 6,00

Für mehr Verständnis unter den Menschen



Theosophische Perspektiven	193	S.B.D.
Der Mann im Spiegel	197	Livija Evans
Tsong-kha-pa: Weisheit für heute	199	Alan E. Donant
Buchbesprechung: <i>Die große Abhandlung über die Stadien auf dem Weg zu Erleuchtung</i>		
Unsere Zukunft wählen	205	Louis A. Kirby
Der Pfad des spirituellen Kriegers	209	Eloise Hart
Geflügelte Gedanken	216	Elisabeth Prent

BUCHBESPRECHUNGEN

Would You Believe? Finding God without Losing your Mind		
Tom Harpur	218	Sarah Belle Dougherty
God at 2000		
Marcus Borg und Ross Mackenzie	219	Sarah Belle Dougherty
The Hole in the Universe: How Scientists Peered over the Edge of Emptiness and Found Everything		
K. C. Cole	221	Wynn Wolfe

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeber: Grace F. Knoche

Herausgeber: Sarah Belle Dougherty *Mitherausgeber:* Elsa-Brita Titchenell

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland € 19,80/Jahr inkl. Porto; Ausland € 25,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft € 3,50, Sonderheft € 4,50. *Abonentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: info@theosophie.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 2001 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2001 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Goldene Flut“, Ernest Braun

<http://www.theosophie.de>

Theosophische Perspektiven

WENN ES UM DIE BEANTWORTUNG der Lebensfragen geht, werden wir allzuleicht selbstgefällig und verschließen uns dem, was über das normale Verständnis hinausgeht. Wir werden sektiererisch – „eng begrenzt oder eingeschränkt in Interesse, Zweck, Reichweite“. In seinem Impressum erklärt *Sunrise*, nicht sektiererisch zu sein, und obwohl das ein Hinweis darauf ist, dass *Sunrise* nicht an irgendeine besondere Religion oder Glaubensgemeinschaft gebunden ist, impliziert es mehr: eine Geisteshaltung freien Forschens. Der Untertitel ist jedenfalls sehr bestimmt: „Theosophische Perspektiven“. Manche fragen sich vielleicht, was das bedeutet und ob Theosophie eine Sekte oder eine Sammlung von Lehren sei. Wenn sie als die alte Weisheit oder als die immerwährende Philosophie der Menschheit betrachtet wird, umschließt sie natürlich philosophische, religiöse und wissenschaftliche Ideen, aber die Entscheidung, was diese sind, worin ihr Wert liegt und wie sie interpretiert werden können, ist eine individuelle Angelegenheit. Als moderne Bewegung betrachtet, bringt die theosophische Literatur Schlüssel-Vorstellungen dieser zeitlosen Tradition als Nahrung für das Denken erneut zum Ausdruck – nicht als maßgebende Erklärungen oder als eine neue Offenbarung. Die einzige Vorstellung, welche Theosophen zu akzeptieren angehalten werden, ist die universale Bruderschaft, sowohl als Tatsache in der Natur als auch als eine Kraft in ihrem Leben. Sich der Einheit als einer fundamentalen Realität bewusst zu werden, öffnet unsere Herzen, macht uns anderen gegenüber mitleidvoller und empfänglicher und ermöglicht es uns, im Denken und Fühlen über unser Selbst hinauszuwachsen.

Vielleicht können wir weitere Einsicht gewinnen, was eine theosophische Perspektive bedeuten könnte, indem wir uns den frühen Jahren der modernen theosophischen Bewegung zuwenden. In der Erstausgabe der ersten von ihr aufgelegten Zeitschrift *The Theosophist* erklärte Helena Blavatsky, dass man, um ein Theosoph zu sein,

nicht unbedingt die Existenz irgendeines besonderen Gottes oder einer Gottheit anerkennen muss. Man muss nur den Geist der lebendigen Natur verehren und versuchen, sich mit ihm zu identifizieren. ... Was immer er auch ist – sobald der Schüler die alte und ausgefahrene Straße der Routine verlässt und den einzigen Pfad unabhängigen Denkens betritt – Gott entgegen –, ist er ein Theosoph; ein echter Denker, einer, der mit „seiner eigenen Inspiration“ nach der ewigen Wahrheit sucht, um die universalen Probleme zu lösen.

Jeder Mensch, der auf seine eigene Art ernsthaft nach einer Kenntnis des Göttlichen Prinzips forscht, nach den Beziehungen des Menschen dazu und nach seinen Manifestationen in der Natur, ist mit der Theosophie verbündet. Sie ist ebenso die Verbündete ernsthafter Wissenschaft, so lange letztere nicht in den Gebieten der Psychologie und Metaphysik herumfuschet; diese ernsthafte Wissenschaft ist etwas ganz anderes als das, was als *exakte* Naturwissenschaft bezeichnet wird.

Und sie ist auch die Verbündete jeder ernsthaften Religion – nämlich: einer Religion, die gewillt ist, nach denselben Maßstäben beurteilt zu werden, welche sie selbst auf andere anwendet. Jene Bücher, welche die meiste offenkundige Wahrheit beinhalten, sind dazu inspiriert (nicht offenbart). Sie betrachtet jedoch alle Bücher auf Grund des in ihnen enthaltenen menschlichen Elements im Vergleich zum Buch der Natur als tieferstehend; um dieses zu lesen und richtig zu verstehen, müssen die innewohnenden Seelenkräfte hoch entwickelt sein. Vollkommene Gesetze können allein durch die Fähigkeit der Intuition wahrgenommen werden; sie liegen jenseits von Argument und Dialektik, und niemand kann sie durch die Erklärungen eines anderen Denkers verstehen oder richtig schätzen, auch wenn dieser Denker eine direkte Offenbarung beansprucht.

– „What Are the Theosophists?“, Oktober 1879, S. 6

Weil „die tatsächliche Grundidee“ der Theosophischen Gesellschaft in „freiem und furchtlosem Forschen“ (ebenda) besteht, hat jeder Mensch das Recht auf seinen eigenen Glauben und seine Meinung – und wird dazu ermutigt, sie sich zu bilden. Und doch impliziert eine theosophische Perspektive sicherlich eine Art von Begrenzung. Blavatsky sprach diesen Punkt in ihrer zweiten Zeitschrift an, *Lucifer – der Lichtbringer*, der, so schrieb sie, von jenen kritisiert wurde, die „nicht einsehen wollen, *warum er nicht eine rein theosophische Zeitschrift sein sollte*“,

mit anderen Worten, warum er es ablehnt, dogmatisch und bigott zu sein. Statt jeden einzelnen Millimeter theosophischen und okkulten Lehren zu widmen, öffnet er seine Seiten „der Veröffentlichung besonders grotesk ungleichartiger Elemente und einander widersprechender Lehren.“ Das ist die Hauptanklage, auf die wir antworten – warum nicht? Theosophie ist göttliches Wissen, und Wissen ist Wahrheit; jede *wahre* Tatsache, jedes ernsthafte Wort sind deshalb

wesentliche Bestandteile der Theosophie. Jemand, der in göttlicher Alchemie bewandert oder auch einigermaßen mit der Gabe gesegnet ist, die Wahrheit zu erkennen, wird sie finden und sie genauso aus einer irrigen wie aus einer korrekten Behauptung herauslösen. Wie klein auch immer das in einem Haufen Wertlosem verlorene Goldteilchen sein mag – es ist immer noch das edle Metall und würdig, um den Preis einer besonderen Anstrengung herausgeholt zu werden. ...

... Theosophie erlaubt es zuzuhören und gibt allen eine faire Chance. Keinerlei Ansicht – wenn sie ernsthaft ist – wird von ihr als vollkommen der Wahrheit entbehrend erachtet. Sie respektiert denkende Menschen, welcher Denkrichtung sie auch immer angehören mögen. Stets bereit, Ideen und Ansichten entgegenzutreten, die ohne Nutzen für die Philosophie nur Verwirrung hervorbringen können, überlässt sie es ihren Auslegern, persönlich zu glauben, was immer ihnen gefällt, und ist ihren Ideen gegenüber gerecht, wenn sie gut sind.

– „What is truth?“, Februar 1888, S. 431-2

Es entspricht nicht der Absicht von *Sunrise*, „einen Haufen Wertloses“ zu drucken, aber andererseits bringt *Sunrise* auch keine orthodoxen Meinungen und Interpretationen vor – „vernünftig oder richtig der Meinung oder Lehre nach“ –, die einem beliebigen Individuum oder einer Gruppe entsprechen, oder in Bezug auf ein beliebiges Buch oder einen Autor, seien sie theosophisch oder nicht. Obgleich die Zeitschrift bemüht ist, Tatsachen genau widerzugeben, gibt sie nicht vor, autoritativ zu sein, noch versucht sie, in ihren Inhalten zu definieren, was richtig oder legitim ist. Vielmehr hat *Sunrise* während seiner 50 Erscheinungsjahre versucht, in einfacher Sprache Betrachtungen über die Bedeutung des Lebens und über die immerwährende Weisheit der Menschheit zu teilen, ob sie in alten oder modernen Quellen oder in persönlicher Erfahrung gefunden werden. Der Gründer der Zeitschrift, James A. Long, hat ihren Zweck auf der Titelseite vieler früher Ausgaben genau erklärt: „SUNRISE wurde als Ergebnis unseres Glaubens geboren, dass Männer und Frauen auf allen Lebenswegen in jedem Land Gedanken und Erfahrungen besaßen, die es wert sind, mit anderen geteilt zu werden – Erfahrungen, die den Unterschied zwischen Erfolg und Versagen, zwischen Freude und Unglück, zwischen einem weiten und einem engen Lebenshorizont bedeuteten“, Gedanken, die „halfen, ... eine vernünftige Lebensphilosophie zu gestalten“.

Wir alle sind Wahrheitssucher, nicht als eine bloße Abstraktion oder als intellektueller Zeitvertreib, sondern als ein Mittel, um uns selbst, unsere Mitmenschen und das Universum um uns zu verstehen. Wir suchen nach Lebenswegen, die mit der Wirklichkeit in Einklang stehen, nach einem Verständnis dafür, was uns und anderen geschieht, und nach einer Grundlage, um

zu gerechten und mitleidvollen Entscheidungen und Antworten zu gelangen. In unserem Denken zu kristallisieren und stehen zu bleiben, ist natürlich eine universale menschliche Neigung. Wir können ihr begegnen, indem wir uns unserer eigenen Vermutungen bewusst werden, die Unvollständigkeit unseres Verständnisses erkennen und bewusste Anstrengungen unternehmen, für die in den Ideen anderer enthaltene Wahrheit empfänglich zu sein. Obwohl wir unvermeidlich mentale Strukturen aufbauen, um zu einem intellektuellen Verständnis zu gelangen, können wir uns vor Augen halten, dass sich unsere gegenwärtigen Gedankennetze jederzeit in ein neues Muster verändern oder sogar völlig zerstört werden können. Wie irritierend ein solcher Umbruch auch sein mag – er führt zum Guten: Die Erkenntnis unserer Unwissenheit ist der erste notwendige Schritt, um mehr zu lernen.

Wahrheit – Wirklichkeit – existiert, und um ihrer auf der Suche habhaft zu werden, verlässt sich jeder Mensch auf seinen inneren Prüfstein um zu entscheiden, was er glaubt und annimmt und was er verwirft oder unentschieden lässt. Als endliche Wesen ist unsere Ansicht immer relativ und unvollständig – aber diese Erkenntnis impliziert nicht, dass alle Ideen und Meinungen gleich wertvoll sind oder der Wahrheit gleichermaßen entbehren. Der sicherste Weg für Fortschritt ist die Übung unserer Fähigkeiten, indem wir selbst denken und fühlen und nicht stets von äußeren Autoritäten abhängen, wie hilfreich diese auch immer als Führer und Katalysatoren sein mögen. Der Versuch, immer größere Annäherungen an die Dinge-wie-sie-sind zu entdecken, stärkt unsere Entscheidungs- und Urteilskraft, die mit unserer Erfahrung, Wahrnehmung und unserem Verständnis wachsen. Dieses Privileg genießt jeder gleichermaßen, und der Versuch ist ungerechtfertigt, andere Meinungen durch unsere eigenen oder die derjenigen, deren Autorität wir annehmen, einzuengen oder zu kontrollieren. Demut, Offenheit von Herz und Denken, Entschlossenheit, die Wahrheit zu finden, wo auch immer uns unsere Suche hinführt – das sind die Schritte zu einem tieferen, breiteren und mitleidvolleren Bewusstsein, das in der Tat die Essenz einer theosophischen Perspektive ist.

– S. B. D.



Die riesigen konzentrischen Wellen des universalen Lebens sind uferlos. Der sternenübersäte Himmel, den wir studieren, ist nur eine Teilerscheinung. Wir erfassen nur einige wenige Maschen des gewaltigen Netzwerks der Existenz.

– VICTOR HUGO

Der Mann im Spiegel

LIVIJA EVANS

MANCHMAL SCHEINEN DIE MENSCHEN in ihrem Leben den Konflikt zu brauchen, und der Krieg zwischen Nationen und in Nationen ist nur eine Erweiterung kleinlicher Streitigkeiten, die aus einem Mangel an Toleranz, Kommunikation, Mitleid, Verständnis und Respekt entstehen. Wenn man ein wenig weiter geht wird klar, dass Toleranz ohne Verständnis immer noch eine große Menge an Spannung erzeugen kann. Wir sind alle in unserem Leben Situationen begegnet, die wir nicht verstehen konnten und in denen Toleranz tatsächlich nicht ausreicht. Toleranz erzeugt selbst Unterströmungen der Spannung, die eskalieren und in negative Handlungen überspringen können. Ein unbedachter Gedanke oder ein solches Wort können zu einem Akt mutmaßlicher Vergeltung werden. Was tolerieren wir und was nicht? Wofür revanchieren wir uns – oder nicht? Was verstehen wir, was nicht? Ist Toleranz immer positiv? Ist Vergeltung und Rebellion immer negativ? Was führt den Diktator zur Diktatur? Diese Fragen rufen immer neue Fragen hervor.

Manchmal können wir uns in einen unerträglichen Zustand der Aufregung hineinmanövrieren, und dann ist die Gefahr groß, dass wir uns mit allem und jedem herumschlagen. Wenn dieses Szenario in unserem Kopf bestehen bleibt, ist das der Beginn des Krieges. Die Saat ist gesät, und Samen haben die Eigenschaft, mit der leichtesten Brise zu fliegen und zu landen, wo sie am besten gedeihen können.

Was können wir also tun? Ich, die ich angesichts all dessen, was ich an Bildern sehe, was ich lese und höre, verärgert und verstört bin, und die sich so gänzlich hilflos fühlt, irgendetwas zu tun? Das Leiden ist einfach so schrecklich. Was kann ich tun? Das einzige, was ich überhaupt tun kann, besteht darin, nach mir selbst zu schauen. Wie ein ehemals bekanntes Lied sagte:

„Es beginnt mit dem Mann im Spiegel.“ Ich muss anhalten und still sein und das Gleichgewicht und die Harmonie in mir wiederherstellen. Ich kann es für niemanden sonst tun und kann niemanden sonst dazu zwingen, es zu tun. Ich muss die Liebe in mir finden und der Angst in mir ins Auge blicken, denn Liebe und Angst sind die beiden Seiten derselben Medaille. Angst ist es, die einen Tyrannen zum Tyrannisieren bringt. Habe ich also den Tyrannen in mir? Wenn meine Handlungen meine Angst erkennen lassen, dann muss ich die Liebe finden und sie in Handlungen umsetzen. Nicht einfach zu bewerkstelligen.

Bin ich so selbstgefällig geworden, dass es eines Krieges am anderen Ende der Welt bedarf, damit ich mich selbst und den Krieg, der in mir tobt, betrachte? Der Krieg trennt die Menschen auf so viele Arten von ihren Lieben. Trennt mich mein innerer Krieg von meinem Selbst? Und wenn wir von Karma sprechen – sei es das nationale, globale oder familiäre – können wir es nicht von unserem eigenen trennen, denn alles ist eins und eins ist alles. Ich fand die folgenden Zeilen von Katherine Tingley hilfreich:

Es gibt nur ein wahres und legitimes Schlachtfeld: das Denkvermögen des Menschen, wo uns die Dualität unserer Natur unentwegt in dem einzigen rechtmäßigen Krieg, den es gibt, festhält – der Krieg des Gottes in uns gegen das niedere Selbst. Wir sollten nicht länger danach streben, uns gegen unsere Nächsten zu bewaffnen. Unsere ganze Fürsorge sollte darin bestehen, unsere Nächsten vor unserem eigenen niederen Selbst zu beschützen.

Die verborgene Wahrheit über uns besteht darin, dass wir unseren Nächsten tatsächlich lieben wie uns selbst, obschon wir keinen Weg gefunden haben, die Liebe zum Ausdruck zu bringen, von der wir nicht einmal wissen, dass sie existiert. Aber sie ist da: Die Liebe für unsere Mitmenschen schlummert latent in unseren Herzen bei der Gottheit, die dort wacht. Obwohl wir uns dessen weitgehend unbewusst sind, impliziert gerade unser Menschsein ihre Existenz.

– Wiedergegeben aus *Compass*, Winter 1999



Ich glaube, dass – wenn ein Mensch Spiritualität erlangt – die gesamte Welt mit ihm oder ihr gewinnt; und wenn ein Mensch fällt, fällt demgemäß die gesamte Welt.

– M. K. GANDHI

Tsong-kha-pa: Weisheit für heute

ALAN E. DONANT

Von den vielen Arbeiten des tibetischen Meisters Tsong-kha-pa lassen sich nur wenige in Bezug auf Popularität und Reichweite des Einflusses mit seinem Werk *The Great Treatise on the Stages of the Path to Enlightenment* (*Lamrim Chenmo*) vergleichen, das von Ausübenden und Schülern gleichermaßen Jahrhunderte hindurch geschätzt wurde. Was es als einen der Haupttexte des Mahayana Buddhismus kennzeichnet, ist seine Reichweite und seine Klarheit. Es legt den gesamten Pfad dar, angefangen von der Art, wie man sich auf einen spirituellen Lehrer verlassen sollte, was die eigentliche Wurzel ist, bis hin zur Erlangung der Buddhaschaft, welche die letztendliche Frucht ist. Die verschiedenen Stadien auf dem Pfad werden so deutlich und systematisch dargestellt, dass sie leicht verstanden werden können und dazu inspirieren, sie in die Praxis umzusetzen.

– S. H. DER DALAI LAMA

DIE ÜBERTRAGUNG VON TSONG-KHA-PAS WERK *The Great Treatise on the Stages of the Path to Enlightenment*¹ [Die große Abhandlung über die Stadien auf dem Pfad zu Erleuchtung] in die englische Sprache ist ein bedeutsames Ereignis. Außerhalb Tibets und der Mongolei während eines Großteils seiner 600 Jahre wenig bekannt, wird es nun zum ersten Mal in seiner Gesamtheit in einer westlichen Sprache veröffentlicht. Seinem ersten Band nach zu urteilen ist es kein Wunder, dass dieses Werk das Denken der Tibeter aller sozialen Schichten die Jahrhunderte hindurch fesselte. Es ist außergewöhnlich und zugänglich, und man kann es an jeder Stelle aufschlagen und Freude daran haben.

Der Buddhismus wurde aus Indien nach Tibet gebracht, aber im 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, annähernd einhundert Jahre später, hatte er immer noch keinen Einfluss auf das tibetische Denken gewonnen. Das Land behielt eine kriegerische Kultur bei, mit einem Reich, das sich über Zentral-

¹ Band 1, Übersetzung ins Englische von Lamrin Chenmo Translation Committee, Snow Lion Publications, Ithaca, NY, 2000; 434 Seiten, ISBN 1559391529, Leinen, \$ 29,95.

asien erstreckte und eine weit verbreitete und uneingeschränkte Vorliebe für die Entwicklung mystischer Kräfte besaß. Auf Rat eines buddhistischen Lehrers schickte der Kaiser Trisong Detsen nach dem großen indischen Meister Padmasambhava, der die tibetische Geschichte und Zivilisation durch eine Hinwendung des Denkens der Menschen zu buddhistischer Weisheit und Mitleid veränderte.¹ Im Laufe der Zeit ließ allerdings das Interesse der Menschen nach, und ihre Gedanken wendeten sich wiederum den Naturgeistern und paranormalen Kräften zu, wodurch sich der Buddhismus mit der einheimischen Bhön-Religion vermischte.

Erst im 14. Jahrhundert begann der größte in Tibet bekannte buddhistische Lehrer sein Lebenswerk: Tsong-kha-pa (1357-1419), der Begründer der jetzt vorherrschenden Gelugpa-Schule (Gelbkappen) und der ursprüngliche Brennpunkt der Dalai und Panchen Lama Tradition. Er soll in visionären Erfahrungen viele persönliche Unterweisungen von Mañjuśrī (Sanskrit für „der Heilige, Schöne“) – ein Name, der gewöhnlich mit Buddha-Bewusstsein und auch mit den spirituellen Hütern der verschiedenen inneren und äußeren Dimensionen der Erde in Verbindung gebracht wird – erhalten haben. Diese Behauptung legt nahe, dass Tsong-kha-pa immer wieder Kraft und Bewusstsein höchsten spirituellen Rangs verkörperte. Deshalb wird er sehr verehrt und seine Lehren rufen höchste Wertschätzung hervor.

Im Jahr 1991 verpflichtete sich das Tibetan Buddhist Learning Center, seine *Große Abhandlung* vollständig in Englisch verfügbar zu machen und brachte eine Gruppe qualifizierter Übersetzer zusammen. Dieser erste von drei Bänden (die beiden abschließenden werden nächstes Jahr veröffentlicht) behandelt die Natur des Schülers, die Lehren und den Lehrer, Meditation, die Achtung vor dem Tod, Karma, ethisches Verhalten, Leiden und die Zuflucht zu den drei Juwelen. In seinem Vorwort beschreibt ihn Robert A. F. Thurman als

die konzentrierte Quintessenz der Gesamtheit des buddhistischen Weges aus dem ganzen Meer seiner Literatur, konzentriert durch seine Integration der höchsten esoterischen Lehren der Tantras bei jedem einzelnen Schritt auf dem Pfad ... ohne nicht initiierte Üben der Gefahr einer formalen tantrischen Interpretation auszusetzen. Die Art, wie Transzendenz gelehrt wird, die Art, wie Mitleid und der Geist der Erleuchtung gelehrt werden, und auch die Art, wie Weisheit als die unerbittliche Unteilbarkeit von Leere und Relativität gelehrt wird – all das macht die Kraft des Tantra auf eine großzügige, transformierende

¹ *The Dalai Lama's Secret Temple*, Ian Baker und Thomas Laird, S. 49.



und dynamische, jedoch sichere und gesunde, vielleicht könnten wir sagen auf eine abgesicherte Art zugänglich. Das ist der Genius der *Großen Abhandlung*.

– S. 14-15

Die einfache und doch mächtige Vision, welche der Band verkörpert, kann das Leben verwandeln.

Tsong-kha-pas Darstellung beruht auf Tradition; er zitiert aus vielen buddhistischen Quellen, welche die Übersetzer vollständig anführen. Die Abschnitte über die Lehren und den Lehrer erscheinen vielleicht sogar sektiererisch:

Deshalb, wenn etwas eine echte persönliche Unterweisung sein soll, muss sie ein bestimmtes Wissen über die klassischen Texte verleihen. Ganz gleich wie gut man sie lernt, eine persönliche Unterweisung ist nur etwas, das beiseite gelegt werden muss, wenn sie nicht ein bestimmtes Wissen über die Bedeutung der Worte Buddhas und über die großen Kommentare zu deren Inhalt verleiht, oder wenn sie einen mit diesen unvereinbaren Pfad lehrt.

– S. 50

Trotz allem enthält das Buch Prinzipien, die auf jede große religiöse Tradition zutreffen. Tsong-kha-pa behandelt Lehren aus drei großen buddhistischen Schulen – die Theravāda, Mahāyāna und Vajrayāna Schule –, immer mit einer Betonung der sechs Vollkommenheiten oder Pāramitās des Bodhisattva Pfades:

Der Pfad der Vollkommenheiten ist der Grundpfeiler für den Weg, der zu Buddhaschaft führt. Deshalb ist es unzweckmäßig, ihn nicht zu beachten. Da das selbst im Vajrayāna viele Male erwähnt wird, ist der Pfad der Vollkommenheiten der sowohl dem Sūtra als auch dem Tantra gemeinsame Pfad. ... Wenn du die Pfade unbeachtet lässt, die mit dem Fahrzeug der Vollkommenheit geteilt werden, machst du einen großen Fehler.
– S. 49

Obschon kein Teil von *Die Große Abhandlung* die anderen an Bedeutung übersteigt, werden die Abschnitte über „die Meditations-Sitzung“, „die Widerlegung von falschen Vorstellungen über Meditation“ und „die Achtung vor dem Tod“ wahrscheinlich das sofortige Interesse der heutigen Leser erwecken. Die Diskussion über die Vorbereitung zur Meditation beispielsweise bietet eine umfassende Vision:

Nimm für dein Objekt der Meditation nicht die Buddhas einer einzigen Richtung im Universum oder einer einzigen Zeit. Erfasse vielmehr alle Eroberer, die in allen zehn Richtungen wohnen und ebenso jene, welche diese Welt schon früher besucht haben, die in Zukunft hier zu Besuch sein werden und gegenwärtig erscheinen ... Stelle dir alle Eroberer vor, die in allen Richtungen und Zeiten wohnen, als ob du sie tatsächlich als deine Denkobjekte wahrnehmen würdest. Stelle dir auch, wenn du dich niederbeugst, Abbilder deines Körpers vor, die aus deinem Körper emanieren und an Zahl den winzigsten Teilchen von Buddhas Reichen gleichen. ...

... Die Buddhas sitzen sogar auf jedem der winzigsten Teilchen und gleichen in der Zahl all jenen Teilchen. Jeder Buddha ist von Bodhisattva-Schülern umgeben. ...

... Stelle dir vor, dass unermessliche Köpfe aus jedem deiner unermesslichen Körper emanieren und dass unermessliche Zungen aus jedem Kopf emanieren. Vokale Verehrung bringt mit einer angenehmen Melodie die unerschöpflichen Lobgesänge von Buddhas guten Qualitäten zum Ausdruck.

– S. 95-6

Es folgt eine Beschreibung der tatsächlichen Meditation und wie sie erhalten und abgeschlossen wird, zusammen mit verschiedenen Begründungen und Hinweisen. Meditation, sagt er,

ist der Akt, einen Gegenstand der Meditation und spezifische subjektive Aspekte durch wiederholtes konzentrieren deines Denkens auf einen tugendhaften Meditationsgegenstand beizubehalten. Der Zweck dessen ist wie folgt. Von anfangloser Zeit an standest du unter der Kontrolle deines Denkens; dein Denken stand nicht unter deiner Kontrolle. Außerdem tendierte dein Denken dazu, durch Kummer und Leid und so weiter getrübt zu werden. So zielt Meditation darauf ab, dieses Denken, das alle Fehler und Makel verursacht, unter Kontrolle zu bringen, und anschließend ist ihr Ziel, es dienstbar zu machen. Dienstbarkeit bedeutet, dass du dein Denken nach deinem Belieben auf tugendhafte Meditationsobjekte richten kannst.

– S. 99

Dem Schüler wird geraten, selbst zwischen Meditationssitzungen die

Lehren zu beachten, welche die Bedeutung deines Meditationsobjektes enthüllen, und es wieder und wieder ins Gedächtnis zu rufen. Vergewenwärtige dir mit vielerlei Mitteln immer wieder, welche Zustände für das Hervorbringen guter Qualitäten förderlich sind. Vertreibe auch mit vielen Mitteln die Verdunklungen, die ungünstige Zustände sind. Trachte danach, jedes von dir abgelegte Gelöbnis einzuhalten, indem du dein Wissen anwendest, weil das die Grundlage für alles ist.

– S. 101

Der Weg beginnt damit,

erst mit jemandem zu studieren, was du zu üben beabsichtigst, und es aus zweiter Hand kennenzulernen. Als nächstes benütze Schrift und Verstand, um richtig über die Bedeutung dessen nachzudenken, was du studiert hast, und erkenne es so aus erster Hand. Sobald du die Bedeutung dessen festgestellt hast, was du ursprünglich mit dieser Art des Studiums und der Reflexion zu praktizieren beabsichtigt hast und wenn du nicht zweifelst, mache dich wiederholt damit vertraut. Wir nennen das die wiederholte Vertrautsein-Meditation. So brauchst du sowohl wiederholte analytische Meditation und nicht analytische stabilisierende Meditation, weil Meditation sowohl nicht analytische Stabilisation als auch die Bedeutung dessen umfasst, was du ursprünglich zu praktizieren beabsichtigt hast und was durch Studium und Reflexion und durch die Anwendung der unterscheidenden Weisheit festgestellt wurde, um diese Bedeutung zu analysieren.

– S. 109-10

Vielleicht ist kein Thema für das Leben so wichtig wie der Tod. In dem Buch *Die große Abhandlung* ist die Diskussion praxisorientiert und tiefgründig:

Was deine grobe Vergänglichkeit betrifft, welche dein Tod ist, stellt der eigentliche Gedanke „Ich werde nicht sterben“ den Leidensweg dar. Jeder hegt

die Vorstellung, dass der Tod später kommen wird, am Ende. Und doch denken die Menschen mit jedem dahinschwindenden Tag: „Heute werde ich nicht sterben, heute werde ich nicht sterben.“ Sie klammern sich an diesen Gedanken bis zum Augenblick des Todes fest. Wenn du von einer solchen Haltung behindert wirst und dem Denken keine Unterstützung bietest, wirst du weiterhin annehmen, dass du in diesem Leben verbleiben wirst.

Kurz gesagt – die einzige Möglichkeit, die Ziele des Daseins zu verwirklichen, ist jetzt, wenn du ein besonderes Leben mit Muße und Gelegenheiten erlangt hast. ... Selbst wenn du die Umstände gewonnen hast, die eine Ausübung erlauben, ist die Ursache dafür, dass du die Lehren nicht ordentlich ausübst, der Gedanke: „Ich werde jetzt noch nicht sterben.“

Deshalb ist der Gedanke, dass du nicht sterben wirst, die Quelle aller Verschlechterung, und das Heilmittel dafür ist Achtung vor dem Tod, die Quelle von allem, was ausgezeichnet ist.

Sogar wenn du den längsten vorstellbaren Zeitraum lang leben könntest ... wäre es falsch zu glauben, dass du Zeit hast. Viel von deinem Leben wurde bereits verschwendet. Die Hälfte dessen, was übrig bleibt, wird im Schlaf zugebracht, und viele deiner Wachstunden werden von anderen Ablenkungen verschwendet werden. Außerdem kommt, sobald die Jugend schwindet, das Alter. Deine physische und mentale Stärke verschlechtert sich so, dass dir sogar – wenn du Religion ausüben möchtest – die Möglichkeit dazu fehlt. Infolgedessen hast du nur einige wenige Möglichkeiten, die Lehren auszuüben.

– S. 145, 147, 152-3

Für manche Menschen war die Konzentration des Buddhismus auf das Leiden eine große Abschreckung; im Grunde ist für viele das „Streben nach Glück“ der Brennpunkt ihres Lebens. Mittels des Werkes *Die große Abhandlung* fordert uns Tsong-kha-pa jedenfalls auf zu überlegen, was wirklich ist und was nicht. Mit wirklich meint er dauerhaft, und klarerweise dauert nichts an – nicht unsere Besitztümer, nicht unsere Freunde und nicht unsere Stellung. Mit der Anerkennung dieser Vergänglichkeit entdecken wir, dass wir unseren Glauben auf Dinge gesetzt haben, die verschwinden werden, sogar wenn wir denken, dass sie es nicht tun. Wenn sie es tun, leiden wir. Wir müssen anerkennen, dass Leiden und Glück Hand in Hand gehen, wenn wir uns entscheiden zu glauben, das Unwirkliche sei das Wirkliche.

In der gesamten Abhandlung werden wir stets daran erinnert, dass der Bodhisattva-Pfad und Mitleid unsere Ziele sind. Es ist nicht das, was gesagt wird, auch nicht das, wie es gesagt wird, was so bewegend ist, sondern dass man das Gefühl hat, vor einem großen Lehrer zu sitzen, bei dem Lektionen und Wohltaten so zahlreich sind wie die kleinsten Teilchen von Buddhas Reichen.



Unsere Zukunft wählen

LOUIS A. KIRBY

WÄHREND DER LETZTEN JAHRZEHNTE haben Durchbrüche in der Medizin komplexe Fragen aufgeworfen, die unsere ethischen Normen testen. Auf der einen Seite bieten sie handfeste Vorteile für jene, die aufgrund einer Krankheit oder Behinderung leiden, für ihre Familien und für Ärzte und Forscher, die fachliches, humanitäres und ökonomisches Interesse an diesen neuen Vorgängen haben. Auf der andere Seite stehen die Kosten, einige sind konkret, andere ethischer Natur. Letztere kreisen oft um die Definition des Menschen und des Lebens und Todes; um das geeignete Verhältnis von Mittel und Zweck; und um die Wahl zwischen den wetteifernden Wertvorstellungen. Ethische Folgen sind nicht bloße Abstraktionen. Der Verlust der Integrität, eine Gewöhnung an Dinge, die wir instinktiv als falsch empfinden, Verletzungen der Gerechtigkeit oder des Vertrauens – sie alle erniedrigen uns als Individuen und verschlechtern die moralische Gesundheit der Gesellschaft, in der wir leben. Individuell mögen wir das Gefühl haben, wenig Information zu erhalten oder wenig Einfluss auf wissenschaftliche und technische Angelegenheiten zu haben, dennoch bestimmen unsere kollektiven Entscheidungen – oder deren Fehlen – die sozialen Normen für die kommenden Jahre.

In letzter Zeit konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Medien auf eine Kontroverse in Zusammenhang mit der embryonalen Stammzellenforschung, welche die öffentliche Meinung in zwei annähernd gleich große Lager teilte. Ein kürzlich erschienener Leitartikel in der *The New Republic*,¹ in dem Andrew Sullivan eine kritische Position bezieht, wirft viele der zentralen Themen auf. Er beginnt mit der Prüfung der Behauptung, dass Blastozysten – menschliche Keimzellen, die für die Stammzellenforschung benötigt werden – wahrscheinlich nicht menschlich und gewiss nicht mehr „Wesen“ sind als Fingernagelschnipsel, die ebenso den kompletten DNS-Code eines Menschen enthalten.

¹ „Only Human“, 30. Juli 2001, S. 8.

Aber er behauptet: „Der Vergleich mit dem Fingernagel verfehlt etwas Wichtiges. Ein Fingernagel würde nicht zu einem erwachsenen Menschen werden, wenn er in eine Gebärmutter eingepflanzt wird. Die wirkliche Frage ist, ob dieser Unterschied einem moralischen Unterschied gleichkommt.“

Mit den Grundlagen beginnend könnten wir fragen: Was ist es, das uns menschlich macht? Heute würden viele Wissenschaftler sagen, dass es unsere DNS ist, die uns als Menschheit definiert. Um das Ungeborene ausschließen zu können, würden die Unterstützer der Stammzellenforschung bei dieser Frage zusätzlich das Entwicklungsstadium des Wesens berücksichtigen. Sullivan weist jedoch darauf hin, dass „der Embryo genau die gleiche Menge an genetischer Information enthält wie Sie und ich. Wir sind der Art nach nicht verschieden, nur unterschiedlich im Grad: in Bezug auf Alter, Körpergröße, Gewicht, Geschlecht“; essenziell ist jedes Keimbläschen „so einzigartig wie jeder Mensch, der jemals gelebt hat oder leben wird“ und „wenn ein Blastozyt getötet wird, hört der Mensch darin unvermeidbar auf zu existieren“. An solchen Zellen zu experimentieren, fasst er zusammen, heißt „menschliches Leben rein instrumentell zu behandeln. Ich kenne keine bessere Beschreibung des Bösen“. Das ist in besonderem Maße richtig, da das Aussetzen der Verwendung von menschlichen Keimzellen die Forschung lediglich verlangsamen, aber nicht stoppen würde; andere Quellen für Stammzellen sind verfügbar.

Um zu bestimmen, ob ein Wesen im Kontext der wissenschaftlichen Forschung Menschenrechte und -würde besitzt, sind verschiedene Kriterien vorgeschlagen worden. Dazu gehören die Begabung mit Vernunft, Selbstbewusstsein und die Fähigkeit Schmerz zu empfinden. Solche Kriterien schließen Embryonen vom vollen menschlichen Status aus, es kommen aber ebenso andere Gruppen wie Säuglinge, Querschnittsgelähmte, Geisteskranke und Alzheimer-Patienten in Frage, besonders „jene, deren mentale Fähigkeit es ihnen nicht ermöglicht, eine sinnvolle Zustimmung zu geben.“ Ein anderes häufig vorgeschlagenes Kriterium ist die Lebensfähigkeit, aber:

Wenn „Lebensfähigkeit“ unabhängig von einer Mutter oder anderen das Kriterium ist, warum sollten nicht die physisch Behinderten oder die sehr alten Menschen dem medizinischen Experimentieren übergeben werden? Warum nicht jene, die im Koma liegen oder an lebenserhaltende Maschinen angeschlossen sind? Wenn sie sowieso sterben werden und unfähig sind, sich selbst zu erhalten, was hat man davon, ihre Körper zu verschwenden, wenn sie wertvolle medizinische Einblicke in sich bergen? Klar, wir könnten warten, bis sie tot sind – aber lebendig sind sie für die Wissenschaft weitaus nützlicher.

Solche Argumente mögen extrem erscheinen, aber sie sind bei weitem nicht akademisch. Sie beziehen sich zum Beispiel direkt auf die Organtrans-

plantation, wie es ein Artikel in *The New Yorker* vom 13. August darstellt. In „So gut wie tot“ prüft Gary Greenberg die biologische Wirklichkeit des „Gehirntodes“ – eine Definition von Tod, die nach der Entwicklung der eisernen Lunge und der Transplantations-Technologie übernommen wurde. In den 1960-er Jahren wurde es möglich, schwerverletzte Patienten an lebenserhaltende Systeme anzuschließen, und nachdem Transplantationen eine Realität wurden, erkannten Ärzte, dass solche Patienten die ideale Quelle für Transplantationsorgane sind. Nicht zufällig kam 1968 ein Bericht des Komitees der Harvard Medical School, veröffentlicht im *Journal of the American Medical Association*, zu dem Schluss, dass „Patienten, deren Gehirne nicht mehr funktionierten und die keine Aussicht auf Heilung hatten, nicht weiter lebten sondern bereits tot waren – gehirntot“ (Greenberg, S. 37). Dieser neue Standard erlaubte es Ärzten, mit gutem Gewissen solche Menschen von den eisernen Lungen zu holen oder Organe zu entfernen, während die Patienten noch an lebenserhaltenden Maschinen hingen, um Gewebeveränderungen zu vermeiden, die für den Transplantationserfolg verhängnisvoll sind.

Die Vorstellung des Gehirntods hat sich jetzt in den medizinischen Einrichtungen vollkommen festgesetzt und wird überall in den Vereinigten Staaten gesetzlich anerkannt. Nichtdestoweniger geben viele Ärzten zu, dass es eine Art gesetzlicher Fiktion ist; das heißt, der Gehirntod tritt nicht aufgrund eines klar umrissenen biologischen Geschehens ein sondern aufgrund eines sozialen Übereinkommens. Die meisten Ärzte und die Transplantationslobby widersetzen sich energisch einer öffentlichen Debatte des Themas: Sie befürchten, dass jedes Zugeständnis, gehirntote Patienten seien in einem gewissen Sinne nicht „gänzlich“ tot, Organspender abhalten und eine ethische Debatte einleiten könnte, welche „Transplantation mit anderen medizinischen Praktiken gleichsetzt – wie Abtreibung oder embryonale Stammzellenforschung –, was zu einem hartnäckigen politischen Streit führt“ (S. 41) – von konkurrierenden ethischen Ansichten angeheizt.

Greenberg betrachtet das Pro und Kontra der Darstellung der Organentnahme in der Öffentlichkeit als eine Art gerechtfertigter, sozial stillschweigend in Kauf genommener Euthanasie. Die aktuelle Situation als richtig anzuerkennen, glaubt er, würde die Zahl brauchbarer Organe vergrößern, indem man zulässt, dass unheilbar kranke Menschen *ohne* traumatische Gehirnverletzungen zu einem Zeitpunkt legal für „tot“ (medizinisch verfügbar) erklärt würden, während sie noch künstlich am Leben erhalten werden. Ärzte könnten dann ihre Organe entnehmen, während das Herz noch schlägt, und in diesem Prozess das Leben des Spenders beenden. Greenberg überlegt:

Es mag zu weit gehen zu sagen, dass die Vorstellung des Gehirntodes eine ausgesprochene Lüge ist, aber sie ist gewiss weniger als die Wahrheit. Wie viele großartige technologische Errungenschaften hat die Organverpflanzung neben all ihren Versprechungen auch einen unvermeidlichen Aspekt des Horrors – den Horror, einen Menschen zu einem Rohstofflieferanten zu machen, den Tod in Leben zu verwandeln, einem noch nicht verstorbenen Jungen Organe zu entnehmen. Sollte eine Praxis, wie edel auch immer sie sein mag, in der Lage sein, die Wahrheit in Geiselnhaft zu nehmen? Vielleicht sollte die Medizin das Offenkundige umfassen: Ein Organspender zu sein, bedeutet die Wahl eines besonderen Weges, um unser Sterben den Händen eines Chirurgen zu übergeben, nachdem irgendeine unklare Linie überschritten worden ist – eine Linie, die sich mit der Zeit und den Umständen verändert, und eine Linie, welche die Wissenschaft niemals fähig sein wird, mit Genauigkeit zu ziehen. – S. 41

Gewiss verdienen die ethischen Dimensionen der medizinischen Techniken eine vollständige Erkundung. Man kann leicht unpathetisch werden, besonders wenn die Forscher scheinbar selbst in der Lage sind festzulegen, was erlaubbar ist, was im Laufe der Zeit zu dem wird, was annehmbar ist. Moralische Überlegungen überwiegen selten den praktischen Nutzen für uns selbst und unsere Lieben; dennoch schließt Sullivan, der AIDS hat:

Ich gehe über den wirklichen Schmerz der Totkranken, die möglicherweise durch diese Forschung gerettet werden können, nicht hinweg – oder über den Schmerz ihrer Familien. Wir sollten tatsächlich alles Mögliche unternehmen, um alle möglichen Krankheiten zu beenden und zu lindern. Ich schreibe als jemand, der ein tiefes persönliches Interesse an solchen Forschungen hat. Aber das Leben sollte nicht daran gemessen werden, wie lange es gelebt wird, sondern wie es gelebt wird. Wenn mein Leben auf Kosten eines anderen menschlichen Lebens um einen Tag verlängert würde, wäre das unermesslich böse. Manche Dinge sind nicht einfach verhandelbar oder wegrationalisierbar. Und eines jener Dinge ist gewiss das Leben an sich.

In der Beurteilung neuer Technologien und Vorgänge können wir als Gesellschaft wissentlich den funktionellen Maßstab der Annehmlichkeit akzeptieren und das größte Wohl für die Mehrzahl – ungeachtet ob diese bevorzugte „Anzahl“ nun alles Leben umfasst, die gesamte Menschheit oder nur unsere eigene besondere Gruppe. Gewiss aber sollten wir individuell darüber nachdenken, welche moralischen Kompromisse annehmbar sind und welche Prinzipien unverletzbar sind, damit wir als Kultur bewusst bestimmen werden, was für uns lebenswichtig ist und warum und gemäß dieser Feststellungen gemeinsam für eine wohlerwogene Form unserer Zukunft handeln.

Der Pfad des spirituellen Kriegers

ELOISE HART

DAS WORT VOM SPIRITUELLEN KRIEGER SCHEINT ein Paradoxon zu sein, denn wie kann ein Krieger spirituell sein? Wenn wir jedoch überlegen, wie Krieger kämpfen und oft ihr Leben opfern um das zu bewahren, was sie als recht empfinden und um ihre Familie und ihr Land zu schützen, können wir verstehen, warum jene, die spirituell vorwärts kommen möchten, oft als Krieger dargestellt werden. In Indiens Epos zum Beispiel, dem Mahābhārata, wurde Arjuna von seinem spirituellen Lehrer dazu gedrängt, seine Waffen zu erheben gegen die Mächte der Unwissenheit und Angst. Im Westen inspirieren uns noch immer die Abenteuer der Ritter in ihren strahlenden Rüstungen und ebenso das Heldentum mutiger Männer und Frauen, die – mit Tugend und hohen Vorsätzen ausgestattet – ausziehen, um die Unterdrückung zu überwinden, Schwache zu schützen und die Gerechtigkeit wiederherzustellen. Ihre „Waffen“ – Wohltätigkeit, Geduld, unbesiegbarer Wille und eine unfehlbare Hingabe, nicht nur um ihr hohes Ziel zu erreichen, sondern um andere ungeachtet der eigenen Risiken zu erretten – mussten durch den Sieg über ihre eigenen Schwächen und die Entwicklung ihrer spirituellen Fähigkeiten verdient werden.

Wie erreichten sie das und wie können wir es erreichen? Jede Religion stellt verschiedene Regeln auf: Enthaltung von Verleumdung und Klatsch, von Lügen, Stehlen, Töten und falschem Glauben – mit anderen Worten: indem wir unser Denken und unsere Herzen mit erhebenden Gedanken erfüllen und unsere Tage mit Taten der Güte und Liebe. Reginald Machell fasste diese Ideen in seinem großen Gemälde (180 cm x 225 cm) *Der Pfad* zusammen (abgedruckt auf der Rückseite dieses Heftes). Darin stellt er mit symbolischen Gestalten die Konflikte und Siege dar, durch die wir volles spirituelles Selbstbewusstsein erlangen können. Dieser Zustand wird durch die christusähnliche Gestalt angedeutet, deren Kopf sich im oberen Dreieck im Glanz der Sonne

verliert und deren Füße in den Wassern des Raumes im unteren Dreieck auf die Einheit von Geist und Materie hindeuten. Ihre Flügel, welche die mittlere Region ausfüllen, stellen die Bewegung oder das Pulsieren des kosmischen Lebens dar, durch welches jedes Individuum zum vollkommenen Menschsein fortschreitet. Eine große Schlange der Weisheit umrandet das gesamte Bild und stellt das Kontinuum des Lebens und die Erneuerung des Lebens während der langen Zyklen der Zeit dar.

Wenn wir das Gemälde im Detail betrachten, erkennen wir oberhalb des unteren Dreiecks ein Kind, das unter den Flügeln seiner Nährmutter (die materielle Natur) steht und gerade die Ausrüstung der Ritterschaft erhält: das Schwert der Macht, den Speer des Willens, den Helm der Kenntnis und das Panzerhemd, dessen Glieder aus vergangenen Erfahrungen geschmiedet ist. Nahe der Oberkante des Gemäldes befindet sich die geflügelte Isis, die Mutter oder Oberseele des gesamten Lebens. Ihre ausgebreiteten Flügel verschleiern das Höchste vor allem, was darunter liegt. Undeutlich erkennbar befindet sich unter ihr ein Kreis von goldenen Gestalten, die mit Freude den Sieg eines Pilgers begrüßen, der das Höchste erreicht und sich dann umwendet, um jenen zu helfen, die unten wandern. Unterhalb befindet sich der rote Ring der Wächter, die jene abwehren, die das „Passwort“ nicht haben, symbolisiert durch die weiße Flamme, die aus den Köpfen der gereinigten Bewerber aufsteigt. Zwei Kinder, die Reinheit darstellend, gehen unangefochten nach oben. In der Mitte des Bildes sehen wir einen Krieger, der den Drachen der Illusion oder das niedere Selbst erschlagen hat und vorwärts schreitet, indem er auf dessen Körper tritt – denn wir steigen auf den Stufen der besiegten Schwächen empor.

Auf der einen Seite steigen zwei Frauen nach oben. Die eine, deren Gewand weiß ist und deren Flamme hell brennt, hilft ihrer schwächeren Schwester. In ihrer Nähe steigt ein Mann aus der Dunkelheit hinauf; Geldsäcke hängen an seinem Gürtel, aber über seinem Kopf gibt es keine Flamme und der Speer der Wächter ist bereits in Stellung, um den Unwürdigen in seiner Stunde des „Erfolgs“ zu treffen. Nicht weit entfernt liegt ein Barde, dessen Flamme durch die rote Wolke der Leidenschaft verschleiert ist und der vom Speer des Wächters niedergestreckt wurde; aber während er im Sterben liegt, erreicht ihn ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten als ein Versprechen für Erfolg in einem künftigen Leben.

Auf der anderen Seite des Gemäldes folgt ein Schüler der Magie, der sein Ritualbuch umklammert, dem Licht aus der Krone des Ehrgeizes, das von einer schwebende Gestalt hochgehalten wird, die ihn an den Rand einer Kluft geführt hat. Er glaubt, das blendende Licht der Krone würde aus dem Höch-

sten kommen, aber die Kluft erwartet ihr Opfer. Neben ihm fällt unbemerkt seine treue Anhängerin, aber ein Strahl von Oben fällt auf sie, die Belohnung für selbstlose Hingabe, sogar bei einer täuschenden Sache. Machell kommt zum Schluss, indem er seine Absicht zusammenfasst: „In einem alten Buch steht: ‘Der Pfad ist einer, die Mittel, um das Ziel zu erreichen, müssen sich mit den Pilgern ändern.’“

Wir können den Unterschied zwischen dem spirituellen Pfad des durchschnittlichen Suchers und jenem des spirituellen Kriegers verstehen, wenn wir über diese Worte von G. de Purucker nachsinnen:

Es gibt einen Pfad, einen erhabenen Pfad der Weisheit und Erleuchtung, der für jeden Menschen in irgendeiner seiner Verkörperungen auf dieser Erde beginnt und dann nach innen führt; denn es ist der Pfad des Bewusstseins und der spirituellen Verwirklichung, der immer mehr, immer weiter nach innen führt zum Mystischen Osten, der das Herz des Universums ist und auch dein innerster Kern – die aufsteigende Sonne des spirituell-göttlichen Bewusstseins in dir.

– *Goldene Regeln der Esoterik*, S. 10

Alle werden letztendlich mittels des langsamen Prozesses der Evolution ihr inneres Selbst erreichen, aber:

Es gibt aber auch einen anderen Pfad, steil und dornig, schwierig zu begehen. Das ist der Weg, den die Großen der Menschheit eingeschlagen haben. Er ist der kürzere Pfad, doch auch der schwierigere. Er ist der Pfad der Selbstüberwindung, der Pfad der Selbsthingabe für das Ganze, der Pfad, auf dem der persönliche Mensch zum unpersönlichen Buddha, zum unpersönlichen Christus wird; der Pfad, auf dem alle Eigenliebe aufgegeben und das ganze Leben erfüllt wird von der Liebe zu allen Dingen, groß oder klein. Er ist ein mühevoller Weg, denn er ist der Weg der Einweihung, er ist der steile und dornige Pfad zu den Göttern. ...

– *EBENDA*, S. 11-12

Viele andere haben über diese Pfade geschrieben. Es ist das Thema von John Bunyans *Pilgrim's Progress*, in dem Jederman sich seinen Weg zur „Stadt Gottes“ bahnt. Auf einer tieferen Ebene erzählt der spanische Mystiker Johannes vom Kreuz in seinem „Dark Night of the Soul“ [die Dunkle Nacht der Seele] darüber. Der Übersetzer Allison Peers betrachtet dieses Gedicht, 1577 geschrieben, als Johannes in Gefangenschaft war, als den „grandiosesten und melodischsten spirituellen Lobgesang“. Für den intuitiven Menschen beschreibt diese Dunkle Nacht und der Kommentar dazu den Sieg der Liebe. Ähnlich wie bei den Sufis in der Sprache der Liebe verfasst, erzählt es von dem

Geliebten (der menschlichen Seele), der die Geliebte (Gott oder das göttliche Selbst) verfolgt und sich ihr hingibt:

STROPHE DER SEELE

In einer Nacht, dunkel, in brennender Liebesehnsucht entflammt,
– o glückliches Geschick! – ging ich hinaus, ohne bemerkt zu sein;
mein Haus war schon zur Ruh' gekommen.

Im Dunkeln und sicher, über die geheime Treppe, verummmt,
– o glückliches Geschick! – im Dunkeln und verstohlen;
mein Haus war schon zur Ruh' gekommen.

In der Nacht, glücklich, insgeheim, da niemand mich sah
und ich auf nichts schaute, ohn' anderes Licht und Führen,
als das im Herzen brannte.

Dies führte mich sicherer als das Licht des Mittags,
wo auf mich wartete, den ich gut kannte,
dorthin, wo niemand sich zeigte.

O Nacht, die führtest! O Nacht, liebenswerter als das Morgengrauen!
O Nacht, die zusammenführtest Geliebten mit Geliebter,
Geliebte in Geliebten umformtest!

An meiner Brust, blühend, die ganz für ihn allein sich aufbewahrte,
dort war er eingeschlafen, und als ich ihn lieb koste,
gab Hauch der Zedern Wehen.

Der Hauch der Zinne, als ich sein Haar durchstrich,
mit seiner linden Hand, verletzt' er meinen Hals
und ließ all meine Sinne schwinden.

Ich blieb zurück und selbstvergessen neigt' ich das Gesicht über den Geliebten;
es hörte alles auf, ich ließ mich, gelassen mein Sorgen,
unter den Lilien vergessen.

– S. 27-8

Der Ausdruck „Dunkle Nacht der Seele“ wird heute mit einer so großen Vielfalt an Bedeutungen verwendet, dass wir entscheiden müssen, was er für uns bedeutet. Ist es dunkle Nacht, weil das Licht fehlt? Oder weil wir unfähig sind, das Licht zu sehen, das uns führen würde? Für viele von uns ist Dunkelheit das unbekannte Land der Träume und Bilder, in dem unsere Schmerzen und Sorgen so intensiv sind, dass wir nicht in der Lage sind, das Licht – das

1 Johannes vom Kreuz: Die Dunkle Nacht, Herder / Spektrum, Band 4374, ISBN 3-451-04374-2, DM 17,80.

unsere Probleme erhellen würde – auch nur zu erblicken. Aber für diejenigen, deren Seelen diese jenseits des Denkens, des Fühlens liegende Stille suchen, die den Frieden kennen, der jenseits des Verstehens liegt, ist die Dunkelheit eine Zuflucht vom täglichen Trauma, eine Zeit, in der sich Schatten auflösen. Es ist eine Zeit, ganz gleich zu welcher Stunde, in der sie erneuert und von dem Frieden, der Freude und Liebe überflutet werden, welche das Licht ist. Das könnte es gewesen sein, was der Heilige Johannes meinte, als er schrieb: „O Nacht, liebenswerter als das Morgengrauen“. In seinen Kommentaren erinnert er uns daran, dass die Schatten, die wir mit unserem Denken und unseren Sinnen schaffen, wegschmelzen müssen, denn sie können das Licht nicht enthalten. Er erklärt, dass die Schatten um so dunkler sind, je heller das Licht ist, und sagt damit: „Je heller und offenkundiger die übernatürlichen Dinge an sich sind, desto dunkler sind sie für unser Verständnis“ (S. 117).

Wenn wir das Licht erblicken möchten, das in unserer Dunkelheit (dem Licht unseres inneren Gottes) weilt, dann müssen wir die Schatten, die unser Denken und unsere Sinne kreieren, wegräumen – „gelassen mein Sorgen, unter den Lilien vergessen“, wobei Lilien hier Reinheit und Erneuerung symbolisieren. Das ist im Kosmos ebenso wahr, wie die alten *Laws of Manu* [Gesetze Manus] (I, 4 – 6) erklären:

Dieses Universum existierte nur in der ersten göttlichen Idee, jedoch unausgedehnt, wie in Dunkelheit eingerollt, unerkennbar, undefinierbar, von der Vernunft nicht zu entdecken und unentdeckt durch Offenbarung, als ob es gänzlich in Schlaf versunken wäre; dann erschien die alleinige, selbst-existierende, sich selbst nicht erkennende Kraft, erschien mit unvermindertem Glanz und dehnte ihre Idee aus oder zerstreute das Dunkel.

Aus diesem göttlichen Licht emaniert dann das sichtbare, materielle, uns vertraute Licht. Es ist der gleiche Gedanke, der in der *Genesis* zum Ausdruck gebracht wird:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war, Gott schied das Licht von der Finsternis, ... – 1: 1-4

Kehren wir zu Johannes vom Kreuz zurück: Sein Gedicht, geschrieben in der ersten Person, beginnt so:

In einer Nacht, dunkel, in brennender Liebesehnsucht entflammt,
– o glückliches Geschick! – ging ich hinaus, ohne bemerkt zu sein;
mein Haus war schon zur Ruh' gekommen.



Johannes vom Kreuze

Hier schlich sich unser Krieger/Geliebter fort, mit schlafenden Fähigkeiten, Leidenschaften und Wünschen, um die Geliebte zu finden – um sich mit seinem göttlichen Selbst zu vereinigen. Wie sehr gleicht diese Sprache dem buddhistischen Bericht über den Prinzen Siddhārtha, der in der Dunkelheit der Nacht seinen königlichen Palast verließ, als seine Familie, Wächter, sogar die Tiere – d. h. alle seine Gedanken und Wünsche – tief schliefen. Nur sein Geist war wach. Nachdem er kürzlich die drei erweckenden Zeichen gesehen hatte – Alter, Krankheit und Tod – war er von Kummer zermürbt und entschlossen einen Weg zu finden, den Schmerz der Welt zu beenden. Er konnte an nichts anderes denken: Der gesamten Glanz seiner Vergangenheit hatte aufgehört zu existieren, war in die Nacht verschwunden.

In unserem Gedicht schlich sich der Geliebte „über die geheime Treppe, ver mummt“ fort. Leiter und Treppen bezeichnen Fortschritt und „geheime Treppen“ implizieren Stadien des spirituellen Wachstums, wodurch die Seele durch die Konflikte, Versuchungen, Zuneigungen dieser Gefühlswelt und dann des Denkens aufsteigt, sie streift die „Gewänder“ des weltlichen Lebens ab und steht rein und strahlend vor der Quelle. Wie H. P. Blavatsky erklärt:

Kein Mensch kann den reinen Geist durch irgendeinen seiner körperlichen Sinne wahrnehmen, berühren und sich mit ihm unterhalten. Nur der Geist allein kann mit dem Geist sprechen und ihn sehen; und selbst unsere Astralseele ... ist zu grob, noch zu sehr mit irdischem Stoff befleckt, um sich gänzlich auf dessen Wahrnehmungen und Einflüsterungen zu verlassen.

– *Isis Unveiled*, 2: 117

Die Gefahren sind für den Ungeschulten und Unreinen groß, deshalb die Betonung auf das Reinigen von Körper, Denken und Seele, auf das Zurücklassen von allem, was irdisch ist.

Jene, die auf dem spirituellen Pfad Fortschritt erzielen, werden vielleicht manchmal von einem Licht geblendet, das „heller ist als die Mittagssonne“, so wie Saulus für drei Tage (*Apostelgeschichte*, 9:9). Gleichermassen war Arjuna geblendet, als Krishna ihm die schrecklichen Wunder seiner Göttlichkeit offenbarte. Nach Beendigung der Visionen passten sich jedoch ihre Augen und

ihr Denken wieder an, stabilisierten sich allmählich und kamen in Einklang mit ihrer neuen Welt. Die Weisheit, die früher verborgen und geheim war, wurde ein offenes Buch.

Ich blieb zurück und selbstvergessen neigt' ich das Gesicht über den Geliebten;
es hörte alles auf, ich ließ mich, gelassen mein Sorgen,
unter den Lilien vergessen.

Alle weltlichen Wünsche, Zuneigungen und unvollkommenes Wissen wurden beiseite geworfen, sogar die Erinnerung an ihre Existenz wurde absorbiert oder vernichtet. Nachdem die Verwandlung vollkommen ist, ist der Geliebte mit der Geliebten vereinigt, nun eher göttlich als menschlich. Wieder sind Blavatskys Worte hilfreich:

Wenn der Mensch (der etherische, innere Mensch) diesen Punkt erreicht, wo er gänzlich spirituell und infolgedessen formlos wird, hat er den Zustand vollkommener Glückseligkeit erreicht. Der Mensch als objektives Wesen wird vernichtet, aber die spirituelle Wesenheit mit ihrem subjektiven Leben lebt für immer; denn der Geist ist unverderblich und unsterblich.

... Und blicken wir zurück durch die unbestimmbaren Reihen von Zeitaltern, so finden wir hie und da Menschen, denen es mehr oder weniger gelingt, sich „mit Gott“, wie der Ausdruck lautet, mit ihrem *eigenen Geist* zu *vereinigen* ... Die Buddhisten nennen solche Menschen Arhats ... und niemand ist ihnen vergleichbar, weder an *eingeflüßter* Wissenschaft noch an *wundersamen* Kräften.

– *Isis Unveiled*, 1:291

Diese Vereinigung ist der Höhepunkt vieler Lebenssiege und gleichzeitig ist sie eine vollständige Hingabe an die göttliche Liebe. Sie ist das Ziel, nach dem wir streben – Welch besserer Führung können wir folgen als den Worten, die Reginald Machell auf seinem Gemälde *Der Pfad* niederschrieb?

Wenn Weisheit du erlangen möchtest
Sei Stark, sei Mutig, sei Barmherzig.
Hast du sie doch erlangt,
Dann lass das Mitleid sprechen.
Entsage dem Ziel
Kehre zur Erde zurück –
Ein Retter der Menschheit.



Geflügelte Gedanken

ELISAETH PRENT

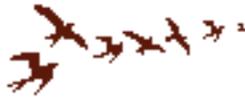
DER SUFI-GELEHRTE TIERNO BOKAR wurde am Ende des 19. Jahrhunderts in der kleinen Stadt Bandiagara in Mali, Afrika, geboren. Hier studierte er schon als Kind den Koran. Seinem Lehrer war er sehr ergeben und bald fand er, dass all die Suren, die er auswendig gelernt hatte, mehr vermitteln als es beim ersten Hinschauen den Anschein hat. Nach dem Tod seines Lehrers wurde er dessen Nachfolger und sein Hauptziel bestand darin, den Menschen in seiner Stadt dabei zu helfen, die verborgene Bedeutung hinter dem geschriebenen Wort zu finden. Er war davon überzeugt, dass dies schließlich zu einer anderen Betrachtung des Lebens führen würde – ein Leben mit mehr Respekt füreinander. Die meisten Menschen, die seine Lehren hörten, konnten weder lesen noch schreiben, und deshalb lehrte er hauptsächlich, indem er Geschichten erzählte. Eine von ihnen lautet etwa folgendermaßen:

Hoch oben in den Bergen, in einer Felswand, leben zwei verschiedene Vogelschwärme, ein Schwarm ist weiß, der andere schwarz. Jeder Schwarm hat seinen eigenen Nistplatz. Niemals würde ein schwarzer Vogel zu einem Nistplatz eines weißen Vogels fliegen und umgekehrt. Gleiches zieht Gleiches an.

Die Vögel, fährt Tierno Bokar fort, sind wie die Gedanken des Menschen. Wir können uns die weißen Vögel als unsere guten Gedanken vorstellen – erfüllt von Liebe; und die schwarzen Vögel sind unsere bösen Gedanken – erfüllt von Rache und Hass. Es ist sehr wichtig, wie wir mit ihnen umgehen. Auch in unseren Seelen und Herzen befinden sich Nistplätze – Nischen, in welche sich gute und böse Gedanken einnisten können. Diese Nischen können von guten und bösen Gedanken benützt werden, aber es ist nicht möglich, in eine falsche Nische zu fliegen. Alle Menschen gestalten durch die Art ihres Denkens diese Nischen zu gemütlichen positiven oder negativen Gedanken-Zimmern, geradeso wie die Nester der Vögel.

Jedesmal, wenn wir einen bösen Gedanken hegen, fliegt er aus, um nach einem passenden Zimmer in der Seele oder dem Herzen eines anderen Menschen Ausschau zu halten. Wenn der Gedanke auf einen Menschen trifft, der bereit ist, ihn aufzunehmen, hält der Gedanke hier an, richtet sich gemütlich in dem gut vorbereiteten Zimmer ein und gewinnt an Energie. Wenn der Gedanke allerdings keinen Platz in der Seele eines Menschen zum Verweilen finden kann, da kein Zimmer vorhanden ist, muss er zu seinem Absender zurückkehren und verliert so einen Teil seiner bösen Energie.

Jedesmal, wenn wir einen guten Gedanken auf die Reise schicken, sucht auch er sich einen passenden Platz. Wie die Vögel kann er nur in einem für ihn vorbereiteten Zimmer verweilen. Wenn wir uns die Vielzahl guter Gedanken wie Vögel vorstellen, die ausfliegen und Zimmer in den Seelen und Herzen der Menschen finden, entsteht ein wunderbares Bild vor unserem inneren Auge. Der Himmel ist bedeckt mit Wolken aus herrlichsten Gedanken, die liebevolle Lieder singen – so wie sich ihre positive Energie vervielfältigt, wird Liebe Hass besiegen.



Nichts „geschieht einfach so“. Würden die Dinge einfach so geschehen, wäre alles ein Wirrwarr; nirgends gäbe es Ordnung oder System, denn was sich an einer Stelle als gut erweist, erweist sich überall als gut, soweit es das kosmische Gesetz betrifft. Chaos, Zerstörung, Tod wäre die Regel, würden die Dinge nur einfach geschehen.

Die Wahrheit jedoch ist, dass sich alles auf eine folgerichtige, geordnete Art bewegt. Nichts stirbt jemals wirklich, nichts geht verloren. Alles, überall, ist ausgewogen. Aktion und Reaktion sind gleich und entgegengesetzt. Wir wollen uns daran erinnern, dass der Angreifer von heute nur der Verteidiger des vergangenen Jahres ist. Alten Zechen, alten Hassgefühlen, alten Schulden muss begegnet werden, sie müssen ausgeglichen werden, wenn nicht in diesem Leben, dann in einer nächsten Inkarnation. Im Grunde regiert vollkommene Gerechtigkeit die Welt. Wir sollten diese fundamentale Idee fest in unser Herz schließen: Aus einem Ansturm scheinbarer Ungerechtigkeiten wird etwas Besseres, Edleres, Erhabeneres geboren werden; manche Lektion oder Lektionen, welche die Welt braucht, werden aus den scheinbar unmöglichen Situationen geboren werden, die heute auf dieser das Leben genannte Bühne weit in die Irre laufen.

Nichts kann uns zum Guten oder Bösen widerfahren, das nicht zu *uns* gehört: An uns liegt es, ihm zu begegnen, es zurückzuzahlen, zu besiegen, aber wir dürfen keine Rache üben. „Hass erlischt niemals durch Hass – Hass erlischt durch Liebe.“

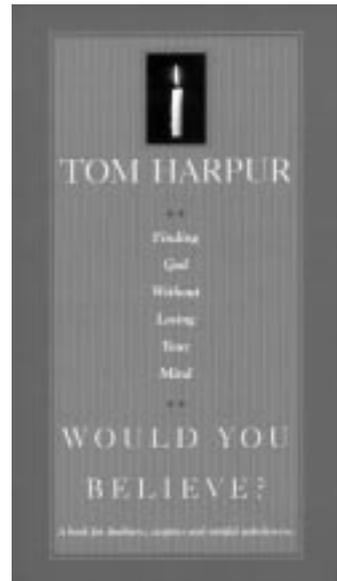
– HELEN G. STEWARD

Buchbesprechungen

Would You Believe? Finding God without Losing Your Mind [Wer würde das glauben? Gott finden, ohne den Verstand zu verlieren], von Tom Harpur, McClelland & Stewart, Toronto, Kanada, 2000; 236 Seiten, ISBN 0771039476, Taschenbuch, \$ 15,95.

TOM HARPUR WAR FRÜHER anglikanischer Priester und Seminarpriester für Griechisch im Neuen Testament, jetzt ist er Redakteur für Religion beim *Toronto Star*. Sein Buch öffnet eine neue Perspektive – besonders aus christlicher Sicht – für jene, die sich aus verschiedenen Gründen dem Spirituellen entfremdet fühlen. Als gebundenes Buch mit dem Titel *The Thinking Person's Guide to God* (1996) erschienen, entstand es aus seiner Anfrage am Ende einer Kolumne für „Leser, die gerne einen lebendigen Glauben an Gott hätten (ungeachtet der Konfession oder Religion), aber aufgrund einer bestimmten Frage, eines Zweifels oder einer anderen Schwierigkeit dazu wirklich nicht imstande sind“, um „kurz darzulegen, was das Hindernis zu sein scheint“.

Viele Menschen aus ganz Kanada schickten Antworten, die meisten Briefe passten ungefähr in ein dutzend Kategorien, die er anspricht. Er antwortet auf die Sorgen der Leser zu solchen Themen wie der Glaube an Gott, oder Wunder als etwas Unwissenschaftliches, Verehrung als etwas Unnötiges, Heuchelei der Religion oder Gläubigen, Schuldgefühl, negative Kindheits-Erfahrungen, Frauenfeindlichkeit religiöser Institutionen, das Leben nach dem Tod, Jesus als der einzige Weg, die Bibel als das Wort Gottes, Glaubensbekenntnisse und Schmerz, Leiden und das Böse. Er diskutiert auch über kosmisches Bewusstsein, die Rolle der Träume und Kindererziehung mit spirituellen Werten. Seine Kommentare sind nicht dogmatisch und stellen die Gedanken und Mühen eines Mitsuchenden mit der heutigen Religion dar. Als Christ, der sich mehr zur Spiritualität als zur Kirchlichkeit hingezogen fühlt, glaubt er, dass es innerhalb und außerhalb der besonderen Glaubensrichtungen viele Wege zur Wahrheit gibt.



Die Anfangskapitel über seinen eigenen Glauben und seine Interessen regen die Gedanken besonders an. Während er sowohl den Verstand als auch die Intuition hervorhebt, behauptet er, dass der Glaube – obwohl er den Verstand übersteigt – diesem nicht widersprechen sollte. Er zitiert die Cambridge-Platoniker als Beispiel dieser Annäherung innerhalb der anglikanischen Tradition. Für Harpur ist Gott eine spirituelle Gegenwart – nicht nur im Universum und der Natur, sondern ebenso in jedem Menschen. Die Jahrtausende andauernde Beantwortung der drängenden Frage – „Wenn ein solcher Gott in und durch und hinter und über allen Dingen existiert, was ist dann meine Beziehung zu dieser Realität und was möchte er, dass ich bin oder tue?“ (S. 35) – haben, so glaubt er, zu einer immerwährenden, auf der ganzen Welt auffindbaren Weisheitstradition geführt. Die Schlussfolgerung des Autors selbst: „Wenn Sie und ich unsere Einheit mit Gott und mit der ganzen Schöpfung erkennen, welche nicht nur alle Menschen umfasst, sondern die Tiere, die Erde und alles in ihr oder in den Himmeln rund um sie, so folgt daraus, dass unsere leitende Ethik allumfassendes Mitleid sein muss“ (S. 39). Somit bilden Mitleid und Gerechtigkeit den Kern der Ethik, „welche aus dem Herzen des Universums hervorfließt“ (S. 40-1), und die Goldene Regel und die Gewaltlosigkeit sind die leitenden Prinzipien, nach denen wir leben sollten.

– SARAH BELLE DOUGHERTY

God at 2000 [Gott im Jahr 2000], herausgegeben von Marcus Borg und Ross Mackenzie, Morehouse Publishers, Harrisburg, PA, 2000; 163 Seiten, ISBN 0819218588, gebunden, \$ 20,00.

IM FEBRUAR 2000 FAND AN DER Oregon State University die erste größere Konferenz der USA zum Thema Gott statt, mit protestantischen, katholischen, jüdischen und muslimischen Rednern. Zuschauer nahmen über Satelliten-Übertragungen in den gesamten Vereinigten Staaten und weltweiten Videoübertragungen im Internet daran teil. Die Diskussionsteilnehmer – Karen Armstrong, Marcus Borg, Joan Chittister, Diana Eck, Lawrence Kushner, Seyyed Hossein Nasr und Desmond Tutu – wurden gebeten, aus persönlicher Sicht darzustellen „Wie sehe ich Gott oder das Heilige“ und die Frage zu beantworten „Aus Ihren lebenslangen Studien, Ihrem Nachsinnen und Ihrer Erfahrung heraus – was scheint Ihnen am wichtigsten zu sein von dem, was Sie über Gott oder das Heilige gelernt haben?“ Das Ergebnis ist erleuchtend und bietet wahrhafte Berichte persönlicher Untersuchungen und Entdeckungen.

Die Vorträge sind sowohl individuell als auch tiefschürfend, und die abschließende Gesprächsrunde mit allen Rednern faszinierend. Um nur zwei von sechs Vorträgen kurz zu kommentieren: Diana Eck, Methodistin und Professorin für vergleichende Religionen und Studien über Indianer an der Harvard Universität, ersucht uns darüber nachzudenken, wie sich das religiöse Denken der Menschen ändert, wenn sie Völker mit anderem Glauben als Nachbarn erfahren anstatt als ferne Abstraktion. Sie rät dazu, unseren andersgläubigen Nachbarn zu begegnen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, sie als Menschen kennenzulernen und in einen Dialog mit ihnen zu treten, um von *ihnen* zu lernen, woran sie glauben, und um uns gegenseitig zu ermuntern, tiefer über unsere eigenen Glaubensvorstellungen nachzudenken. Rabbi Kushner betonte in seinem Vortrag „Ein Meer von Gott: Das Zusammenwirken allen Seins“, dass das Leben mit Sinn erfüllt ist, und zwar wegen der ihm zugrunde liegenden Einheit, und das ist es, was Juden meinen, wenn sie sagen: Gott ist Eins. Um eine andere Metapher zu verwenden – Gott ist das Nichts, aus dem die gesamte Trennung hervorging und das die ganze Schöpfung durchdringt und umfasst. Wenn Gott das Meer ist, dann sind wir die Wellen, so dass wir bei der Beschreibung unserer Beziehung zu Gott paradoxerweise sagen können, dass wir weder „eins noch zwei“ sind. Bei der Beantwortung einer Frage über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Religionen forderte er uns auf:

Stellen Sie sich vor, dass es eine willkürliche, begrenzte Zahl von großen religiösen Ideen gibt. Sie müssen darüber nachdenken, was geschieht, wenn Sie sterben. Sie sollten wissen, wie man sich versöhnt. Sie müssen sich der Gegenwart des Schöpfers bewusst sein. Sagen wir, es gibt zweiundfünfzig solcher Ideen. Ein Kartenspiel. Alle Religionen spielen mit allen Karten. Der einzige Unterschied zwischen den Religionen liegt in der Art, wie die Karten gestapelt sind. Wenn Sie ein orthodoxer Christ sind, sagt die erste Karte, dass Sie schuldig sind und sofort Hilfe brauchen. Die Juden haben diese Karte ebenso, aber sie liegt an zehnter Stelle. Für die Juden sagt die oberste Karte: Was will Gott, dass ich jetzt tue? Orthodoxe Christen haben diese Karte auch, aber an einer anderen Stelle.

– S. 56-7

Die Teilnehmer betonten die Integrität jeder Tradition und ebenso die Notwendigkeit, andere Glaubensformen als wertvolle Annäherungen anzusehen, von denen wir lernen können. In diesem Prozess sind Verschiedenheiten so wichtig wie Ähnlichkeiten, und sie sollten nicht übergangen werden, um den kleinsten gemeinsamen Nenner einer spirituellen Mischung zu schaffen. Hoffentlich stellt diese Konferenz die erste von vielen weiteren Dialogen dar,

vielleicht werden mit der Zeit Teilnehmer eines größeren Kreises von Welttraditionen miteingeschlossen. Diese aus der Mitte der christlichen Gemeinschaft stammende Initiative deutet jedenfalls darauf hin, dass für das Christentum tatsächlich die Möglichkeit besteht, einen Weg zu finden, sich selbst als eine der großen Weltreligionen zu akzeptieren, anstatt sich als nichtig zu erachten, wenn sie nicht die einzige wahre Religion darstellt.

In seinem Epilog bringt Dr. Borg drei Punkte vor, die in den Vorträgen übereinstimmend erwähnt wurden. Erstens, dass Gott oder das Heilige jenseits aller Worte, Vorstellungen und Bilder liegt; nicht „ein Wesen“, sondern „eine nicht materielle Schicht oder Ebene oder Dimension der Wirklichkeit, die alles durchdringt und zu gleicher Zeit mehr ist als alle Dinge“. Zweitens, dass „religiöse Traditionen Hinweise sowohl auf das Heilige wie auch auf Welten sind, um in ihnen zu leben“. Drittens, dass der „zentrale ethische Wert, der aus dieser Art der Betrachtung Gottes fließt, Mitleid ist. Mitleid bildet den zentralen Wert oder das ethische Paradigma des Lebens, das Gott ernst nimmt“ (S. 159).

– SARAH BELLE DOUGHERTY

The Hole in the Universe: How Scientists Peered over the Edge of Emptiness and Found Everything [Das Loch im Universum: Wie Wissenschaftler über den Rand der Leere schauten und alles fanden], von K. C. Cole, Harcourt, Inc., 2001; 274 Seiten, ISBN 015100398X, gebunden, \$ 24,00.

„Die meisten Kosmologen ... stimmen überein, dass das Universum von irgendwo herkommen muss und dass das *Nichts* der Hauptkandidat ist.

– Dennis Overbye, *New York Times*, 22. Mai 2001

MÖCHTEN SIE ZUGRIFF auf wissenschaftliche Theorien über die ersten Anfänge haben? Der Urknall, die Expansionstheorie, Stringtheorien, die M- oder Branetheorie, Quantentheorie – alle haben ihre Wurzeln in der sogenannten Theorie des Nichts. K. C. Cole, Professorin für Wissenschaft, Gesellschaft und Kommunikation, lehrt an der UCLA und schreibt alle 14 Tage eine unterhaltsame Kolumne für die *Los Angeles Times*, „Mind Over Matter“ [Denken über Materie]. Durch ihren engagierten Stil und die geschickte Anwendung von Metaphern verschafft ihr neuestes Buch dem gewöhnlichen Leser einen Logenplatz im Theater der gegenwärtigen Kosmologie. Sie schildert und erläutert die Ideen eines vollendeten Ensembles wissenschaftlicher Leuchten bestehend aus dem ‘magischen’ Mathematiker Martin Gardner, dem Bestseller-Autor/Physiker Brian Greene von der Columbia Universität, dem

Expansionstheoretiker des MIT Alan Guth, dem Kosmologen Stephen Hawking, dem Nobelpreisträger Leon Lederman, Edward Witten, 'dem Papst der Stringtheorie' und anderen. Diese Gruppe betrachtend witzelt K. C. Cole: „Vergiss sternenübersäte Nächte. (Die meisten Kosmologen schauen niemals hinauf.) Es ist die Macht der Ideen, die ihnen die Sprache verschlägt.“

Ein kurzer Blick in ihr Indexverzeichnis lässt erkennen, dass das Nichts ihr Denken einnimmt. Was ist dieses Nichts, von dem einige der besten Köpfe der Welt erfüllt sind?

Das Nichts kann auch schwer erfasst werden, weil es so leicht als Etwas verkleidet wird und vice versa. Die Bewegung eines Autos, das mit 122 km/h vorbeisaust, erscheint wie nichts, wenn man drinnen sitzt – bis es gegen eine Mauer prallt; Luft gibt vor nichts zu sein, bis der Wind sie zu einem Orkan aufpeitscht...

.

In der Tat ist fast jede Art des Nichts, das wir erfassen können, eigentlich nicht. In den leersten Ecken des interstellaren Raumes enthält ein Löffel voll Vakuum vielleicht ein oder zwei Atome. ...

[Aber] Selbst wenn man alles los wird [Materie], hat man noch immer das *Vakuum* – das sowohl Form als auch Inhalt besitzt.

.

Etwas ist nach dieser Definition eine beliebige Abweichung von Nichts. Nichts ist die Norm, Etwas ist die Ableitung. Wir schaffen Etwas, indem wir die vollkommene Symmetrie des Nichts aufbrechen, die Stille knacken – zum Beispiel wenn wir auf einem weißen Blatt schwarze Linien ziehen oder vollkommen stilles Wasser kräuseln oder Energiefelder knicken.

.

Physiker, welche die ultimativen Gesetze der Natur zu erkennen versuchen, suchen nach der vollkommenen Symmetrie – dem letzten, vollkommenen Nichts. Um es aber zu verstehen, müssen sie zuerst das kältere alltägliche Nichts verstehen, in dem wir leben – und die verschiedenen Arten von Vakuum, die an seiner Geburt beteiligt sind.

– S. 13-16

In *The Secret Doctrine* (1888), dem wichtigsten Buch der modernen theosophischen Bewegung, schrieb H. P. Blavatsky: „Das, was für den Physiker, der bloß die Welt der sichtbaren Ursachen und Wirkungen kennt, der Abgrund des Nichts ist, ist für den Okkultisten der grenzenlose Raum des göttlichen *Plenums*“ (I:148). Ordnen wir Coles Bild des 21. Jahrhunderts neben Blavatskys Anthologie der kosmischen Weisheit aus dem 19. Jahrhundert wie in einem Stereoskop an („ein optisches Instrument, mit dessen Hilfe zwei Bilder desselben Objekts aus geringfügig verschiedenen Blickwinkeln erzeugt werden

[physisch und metaphysisch?], die mit je einem Auge betrachtet werden, wodurch der Effekt eines einzigen räumlichen Bildes mit scheinbarer Tiefe oder Raumwirkung erzeugt wird“). Coles unterstützendes Bild würde dann mit dem von Blavatsky in eine Linie gebracht werden, welches von Asuramaya, Hermes Trismegistos, Anaxagoras, Plato und Lukretius bis zu Paracelsus, Eugenius, Philalethos, Kepler, Newton und Crookes sowie vielen anderen reicht.



Wie stellt sich Blavatskys Gruppe das Nichts hinter dem physischen Universum vor? Weitreichende Ideen über Ākāśa, Äther und „lichtspendenden Ether“ gibt es in Hülle und Fülle. Blavatsky definiert Ākāśa als

die subtile übersinnliche spirituelle Essenz, die den gesamten Raum durchdringt; die ursprüngliche Substanz, die irrigerweise mit Ether identifiziert wird. Aber es verhält sich zu Ether wie Geist zu Materie. ... tatsächlich ist Ākāśa der Universale Raum, dem die ewige Ideation des Universums in ihren immer wechselnden Aspekten auf den Ebenen der Materie und Objektivität innewohnt und von dem der *Erste Logos* oder der zum Ausdruck gebrachte Gedanke ausstrahlt.

– *Theosophical Glossary*, S. 13

Alle alten Nationen vergötterten den Äther in seinem unerwägbaren Aspekt und seiner unerwägbaren Potenz. ... Die Hindus haben ihn ebenfalls zu ihren Gottheiten gestellt; unter dem Namen Ākāśa (die Synthese von Äther) ... Anaxagoras von Klazomenä glaubte fest daran, dass die spirituellen Prototypen aller Dinge sowie ihre Elemente in dem grenzenlosen Ether zu finden wären, wo sie erzeugt wurden, woraus sie evolvierten und wohin sie zurückkehrten ...

– *The Secret Doctrine*, 1:331-2

Als die Physik sich im 20. Jahrhundert durchsetzte, wurde die materialistische wissenschaftliche Theorie des Ethers als eine Ketzerei verworfen, um durch verschiedene Vorstellungen des „Nichts“ ersetzt zu werden. Die heutigen wissenschaftlichen Erklärungen sind aber weit entfernt davon, endgültig zu sein: Cole bemerkt, dass hervorragende Wissenschaftler darauf spekulieren, dass aufgrund der so komplex gewordenen gängigen Theorien in den kommenden Jahrzehnten ein vollkommen neuer Zugang zu dem der Materie, dem Raum und der Zeit zugrunde liegenden „Nichtssein“ entstehen kann.

Nichts-desto-weniger, um-so-mehr: Mit dem Blavatsky/Cole-Stereoskop in der Hand – ein Bild links und rechts das gleiche Bild aus einem geringfügig anderen Blickwinkel – kann ich nicht anders als eine Tiefe des Feldes zu erkennen, das nicht nur auf Harmonisierung hindeutet, sondern welches das Auge der Intuition daran erinnert, das *Nichts* direkt zu betrachten und mehr

von all dem zu sehen, was es gibt – die Gesamtheit des entfremdeten und deshalb nicht fokussierten Familienbaums von Ideen. Diese vereinigte zyklische Ansicht erzeugt eine umgekehrte Perspektive, die uns dabei hilft, uns durch die äkäische Krone des Weltenbaums an die erleuchtende umgekehrte Struktur des Kosmos zu erinnern (Plato sagte: „Lernen ist sich erinnern“), anstatt zu versuchen, die Ungeheuerlichkeit der Räume des Raumes zu verstehen und Baum für Baum zu vermessen! Wenn wir unsere begeisterten Studien der Kosmologie mit der angehobenen Stereosicht der alten und modernen Ideen fortsetzen, werden unsere Augen – die dem suchenden Herzen und der suchenden Seele dienen – mittels der Synchronisierung der Absicht und der Bemühung immer die Gelegenheit haben, in das grenzenlose und ewige Universum, in dem wir leben, zu schauen und uns davon „die Sprache verschlagen“ zu lassen.

– WYNN WOLFE



Ich glaube, dass wir – solange die äußere Welt nicht auf der Basis der Intuitionen der inneren Welt gesteuert wird – für das globale Durcheinander keine Lösung finden werden. Wie Albert Schweitzer in seinen Schriften sagte, solange ein Mensch nicht die gleiche Kostbarkeit der Christusnatur in anderen Menschen erkennt, wie er sie für seinen eigenen inneren Geist verspürt, solange werden wir keine wahre Bruderschaft haben. Brüderliche Zusammenarbeit mag durch bestimmte äußere Tätigkeiten vorangebracht werden, aber nur wenn dieses Gefühl der Kostbarkeit des Lebens universeller wird und der Mensch aufhört, aus beschränkten Anlässen und terroristischen Ambitionen zum Töten und zur Zerstörung bereit zu sein, können wir die äußere Welt richtig regieren. Ich muss mich mit jenen identifizieren, die daran glauben, dass eine Veränderung der äußeren Welt ohne die geeigneten inneren Motive niemals das Königreich bringen wird. Ich glaube, dass die grundlegendste Intuition der Religion dieses Gefühl der Verwandtschaft mit anderen ist – nicht aufgrund ihrer oder unserer Ambitionen oder Bedürfnisse, sondern aufgrund dessen, was wir alle *sind*.

Es ist deshalb nicht nur für unsere eigene Entwicklung essenziell, sondern für den Frieden und die Sicherheit unserer Welt, dass wir uns diesem inneren Bereich unseres Wesens zuwenden und Gott im Inneren finden. Denn so sicher, wie wir die Göttlichkeit in uns selbst finden, werden wir sie in anderen erkennen, und wir werden anfangen uns bewusst zu werden, dass die Goldene Regel in das kosmische Schema der Dinge eingeschrieben ist. „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das sollt ihr ihnen tun“ ist nicht nur ein gutes ethisches Ideal. Es ist für mich die Religion des inneren Geistes.

– WALTER DONALD KRING

Tief in uns
liegt unser wahres Leben.

- RABINDRANATH TAGORE



DER PFAD Reginald W. Machell

Dieses symbolische Gemälde (siehe Artikel S. 209-15 in dieser Ausgabe) hängt im Verwaltungsgebäude der internationalen Hauptstelle der Theosophischen Gesellschaft Pasadena in Kalifornien. Ein zum Einrahmen geeignetes farbiges Kunstdruckposter mit einer Beschreibung kann vom Theosophischen Verlag bezogen werden (REGINALD W. MACHELL: *Der Pfad*, 43 x 53,5 cm, Kunstdruckposter, € 12,80 zzgl. Versand). Die Adresse lautet: Theosophischer Verlag GmbH, Brunnenst. 11, 56414 Hundsangen, Deutschland, Telefon 06435/96033, Fax 06435/96053, vertrieb@theosophischer-verlag.de, www.theosophischer-verlag.de.